



Die Kreise Verden, Rotenburg und Zeven

Siebern, Heinrich

Hannover, 1908

Wilstedt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95749](#)

Wilstedt.

Kirche.

Quellen: v. Hodenberg, Verdener Geschichtsquellen II. S. 16. — Derselbe, Diözese Bremen I. S. 75. — Hamburger Urkundenbuch. Nr. 138 Anm. 19. — Pfarrchronik von Wilstedt.

Literatur: Beschreibung der Herzogtümer Bremen und Verden von Stade und Roth. Stader Archiv VI. S. 215. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Wilstedt, ursprünglich Willianstedi im Bistum Verden, soll jenes „Uallidi“ sein, „welches in der Urkunde des Königs Ludwig vom 11. November 876 bei Schenkung von zwölf Mansen an die Verdener Kirche vorkommt“. Nach einer Nachricht in der Kirchenagende zu Inschen („Gwillia Comitissa fundavit Gwilstede apud Wurpam“) ist Gwillia die Gemahlin des oldenburgischen Grafen Huno, die Stifterin der Kirche, vielleicht auch des ganzen Ortes, dessen Name dann als Siedlung oder Wohnstätte der Gwillia zu deuten wäre. Die Mauertürmer auf dem Klosberge bei Wilstedt sind vielleicht die Reste des von ihr gebauten „Hauses“, nicht aber eines Mönchklosters, wie die Sage berichtet; denn von einem solchen wäre doch wohl irgendeine bestimmte Nachricht erhalten. Um welche Zeit die Gründung erfolgte, lässt sich nicht feststellen. In einer Urkunde des Bischofs Daniel zu Verden von 1352 ist der Ort „wilstede verdensis Diocesis“ genannt. Das Patronat über die Kirche, Pfarre und Küsterei hatte das Kloster Rastede, nach dessen Säkularisierung es auf die Landesherren von Oldenburg übergegangen ist. Noch heute wird es vom Großherzog von Oldenburg ausgeübt.

Die jetzige Kirche ist 1722 gebaut. Über die frühere liegen keinerlei Nachrichten vor, ebensowenig wie über den Eingang der Reformation, die auch hier 1567 erfolgt sein dürfte. Im dreißigjährigen Kriege drang bis hierher der kaiserliche General Gallas mit seinen wilden und zügellosen Scharen vor; die Grausamkeiten, welche sie in dem $\frac{3}{4}$ Stunde entfernten Quelckhorn ausübten, veranlaßten den Erzbischof von Bremen, dieserhalb beim Kaiser Klage zu führen.

Die 1722 aus Backsteinen errichtete Saalkirche mit einem östlichen Sakristeianbau hat im Westturm noch romanische Reste aufzuweisen (Fig. 170).

Das Schiff mit dreiseitigem Schluß im Osten, im Innern 8,85 m breit, Schiff 24,20 m lang, ist mit einer verschalten Holztonne überdeckt, die im Querschnitt dem Halbkreis sehr nahe kommt und unter dem Ansatz in 5,85 m Höhe über dem Fußboden ein kräftiges Holzgesims zeigt. Die hohen rundbogigen Fenster sind durch einen ungeteilten Mittelpfosten geteilt, in den Leibungen außen wie innen einmal rechteckig abgesetzt und mit kleinen rechteckigen Scheiben in Blei verglast. Die mit einem Hohlkehlgewölbe vortretende Sohlbankschräge besteht aus grün glasierten Steinen. In der Mitte

der Nordwand liegt das in Fig. 172, Taf. XVIII wiedergegebene schöne Portal mit einem länglichrunden Fenster darüber. Es ist aus Sandstein hergestellt und trägt am verkröpften Gebälk der ionischen Pilaster die Jahreszahl 1722, im Giebelfeld aber die folgende Inschrift:



Fig. 170. Kirche in Wilstedt.

HERR SEGNE DIS DEIN HAUS SO IST ES WOLGESEGNET
GIB SEGEN WENN DEIN WORT AUF DÜRRE HERZEN REGNET
LASS DEINE CHRIST GEMEIN SO GEHEN IN DEIN HAUS
DASS SIE AN IHRER SEEL GESEGNET GEH HINAUS
PSALM XXVI VERS 8 : 7 :

Die Wände sind geputzt; der Sockel fehlt; das kräftige simaformig profilierte Hauptgesims aus Holz wird von den vortretenden Balkenköpfen unterstützt. Das im Osten abgewalmte Dach ist mit Schiefer bekleidet und wird von Dacherkern belebt, die aber, wie auch die Dachdeckung, nicht ursprünglich sind.

Die der Ostwand des polygonalen Schlusses vorgelegte Sakristei von rechteckigem Grundriß ist mit einem abgewalmten Satteldach geschlossen. Über der Außentür in der Nordwand ist eine von Regenceornament umrahmte Inschrifttafel angebracht, welche das folgende Chronostichon enthält:

„ALB PASTOR HESIGS ORTS GERARD BERTHOLDI VVAR
IST DIESE KIRCH ERBAVT SIE STEH STETS OHN GEFahr“.

Der rechteckig ($7,9 \times 6,2$ m) angelegte Turm ist etwa bis zur Firsthöhe des Kirchendaches aus Findlingen aufgeführt und stammt bis dahin aus romanischer Zeit, denn im Norden wie im Osten (hier durch das Kirchendach verdeckt) ist eine alte gekuppelte Schallöffnung erhalten, 95 cm breit, bis zum Kämpfer 96 cm hoch; das Mittelsäulchen mit einem einfachen Würfelkapitäl, die Basis verändert. Der obere Teil des Turmes mit einer korbbogigen Schallöffnung an jeder Seite ist aus Backsteinen (28 : 13 : 7) erbaut, wohl zur Zeit als das Schiff erneuert, als der Westeingang und die beiden Verbindungs-türen nach dem Schiff geschaffen wurden. Die über jeder Seite sich erhebenden Giebel und der ins Achteck übergeführte geschieferete Helm sind den Formen nach erst im XIX. Jahrhundert entstanden, vielleicht 1866, da diese Jahreszahl in der Wetterfahne angebracht ist.

Die zwischen zwei Stützen der Ostempore eingebaute Altarwand, eine schlichte von zwei gewundenen korinthischen Säulen eingefaßte Tafel mit den Einsetzungsworten, die aber jetzt durch eine auf Leinwand gemalte Darstellung des heiligen Abendmahles aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts verdeckt wird, ist beiderseits von Ornament besäumt, das den ausgesprochenen Charakter des Knorpelstiles trägt. Die Figuren, welche auf den davor angebrachten Konsolen und über den Säulen stehen, sind die vier Evangelisten (Fig. 171, Taf. XVIII). Auch die über dem Altar aus der Brüstung der Empore vortretende Kanzel, die an den Ecken mit zierlichen korinthischen Säulen besetzt ist, zeigt ähnliche Schmuckformen über den Füllungen der Seitenflächen, vor denen auf Konsolen die Figuren des Weltheilandes und der vier Evangelisten sich erheben. Altar und Kanzel, sowie auch die durch gewundene Säulen gegliederte Brüstung der Ostempore, mit Ausnahme der vortretenden Flügel, sind also vor Erbauung der Kirche entstanden und erst 1722 in dieser Weise vereinigt; sonst würden auch die vier Evangelisten nicht doppelt angebracht sein. Damals sind aber der Aufbau, der die Kanzeltür umgibt, und der von einer Christusfigur bekrönte Schaldeckel hinzugefügt.

Ein 40×34 cm großes Sandsteinrelief, eine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes in spätgotischer Auffassung, ist außen in der Nordwand der Kirche eingemauert.

Außer der schon erwähnten Ostempore sind auch an den übrigen Emporen. Wänden einfache Emporen angelegt, gegen Westen in zwei Etagen übereinander; die obere für die Orgel bestimmt.

Sakristei.

Turm.

Altar.

Bildwerk.

Glocken.

Die von Mithoff angeführte gotische Glocke ist umgegossen. Sie soll in verkehrtsstehenden Buchstaben die folgende Inschrift getragen haben:
„Ave maria et iohannes + audite me fili' + docebo vos timore dei + lucus [?]“

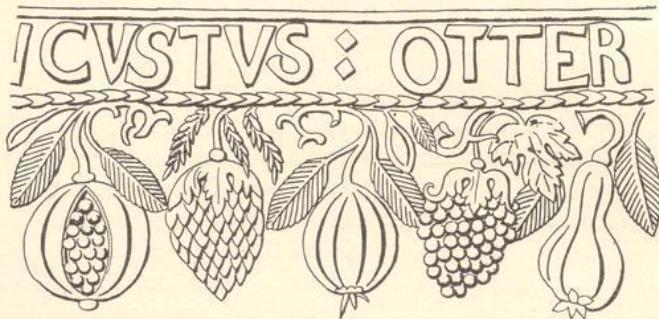


Fig. 173. Kirche in Wilstedt; Glockenornament.

marc' iohannes matteus“. — Eine andere Glocke von 1,01 m unterem Durchmesser zeigt am Hals die nach unten von Ornament (Fig. 173) begleitete Inschrift: 1643 GOT MI CLAVS IVRGENS DORCH BEFODERVNG DIS

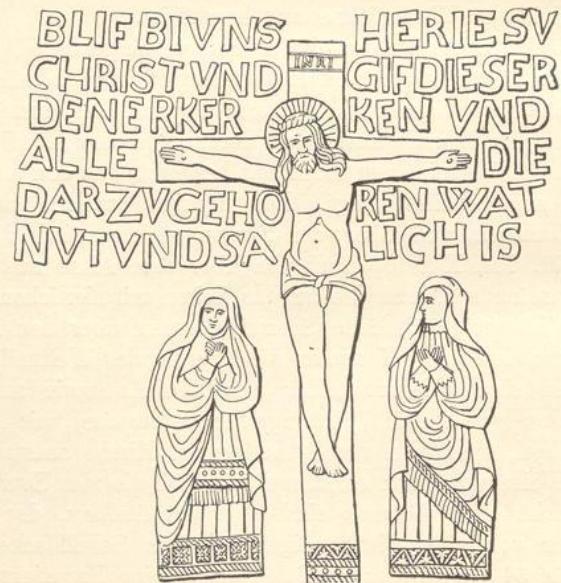


Fig. 174. Kirche in Wilstedt; Glockenbild.

GANZEN KASPEL WILSTEDE CASPARVS FRIDERICVS AMMAN OTTERBERGENS' PRAEFECTVS IOANNES PAVLI PASTOR WILSTEDENSS CLAVS SNAKENBARG IVRAT IOHAN TOIBEN [?] CVSTOS“. Auf der

einen Seite des Mantels ist die in Fig. 174 dargestellte Kreuzigungsgruppe angebracht, auf der anderen Seite der Name IOANNES PAVLI IVNIOR.

Eine silberne teilvergoldete Hostiendose mit eingraviertem Wappen und der Inschrift: MARGRETA WIERICHS 1670 den 6 Juny — G.M. — A.M. Von den Goldschmiedzeichen ist nur der Bremer Beschaustempel zu erkennen.

Hostiendose.

Eine silberne bauchige Kanne von ähnlicher Form wie Fig. 149, ohne Deckel 27 cm hoch, hat die nebenstehenden Goldschmiedzeichen und die Inschrift: „ALTARS : KANNE : DER : KIRCHEN : ZV : WILLSTADT : GEHÖRIG : WIG = 88³/₄ = Lot · 14 · Lot = SILB : 1747“.

Kanne.

Zwei silbervergoldete Kelche, 22 cm hoch und von gleicher Formgebung; auf dem Sechspfäßfuß ein kleines Relief, eine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes darstellend; der Ständer sechseckig, auf den sechs Zapfen des Knaufes der Name IHESVS; die Kuppa fast zylindrisch und unten abgerundet. Die vorkommenden Goldschmiedzeichen sind hierneben abgebildet, — eine 14 cm große Patene mit einem Weihekreuz in Tatzenform.

Kelche.

Ein Taufbecken aus Messing von 54 cm Durchmesser trägt auf dem Rand die Widmung: WOLLER · TIMMEKEN · HAT · DIESE · TAVFFE · AN · DIE · KIRCHEN · VOR · ERTH · ANNO · 1647.

Taufbecken.

Zeven.

Klosterkirche.

Literatur: Arnoldi, historia Slavorum. — Becker, Umständliche Geschichte der freien Stadt Lübeck. — Wiedemann, Geschichte der Herzogtümer Bremen - Verden. — Kottmeier, das Kloster Zeven. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Lappenberg, Hamburger Urkundenbuch. — Hodenberg, Zevener Urkundenbuch. — Sudendorf, Urkundenbuch. — Vogt, monumenta. — Zevener Pfarrchronik.

Zeven wird in einer Urkunde vom Jahre 986 zuerst, und zwar Kivinan á genannt. Kivinan á bedeutet Hader-Wasser oder Streitaue. In vorgeschtichtlicher Zeit ist also entweder an der hier fließenden Aue oder um dieselbe ein Streit geführt worden. Spätere Schreibweisen des Namens sind Scivena, Cyvena, Zcivena, Quivena, Tzevena, Kivona, Tzevona, Scivena, Skhevena, Zevena, Tzevena, Chyvena, Ztivena, Szevena, Scevena *). Mit dem zuerst angeführten Namen wird ursprünglich nur ein großer Wald bezeichnet, in dessen Einsamkeit später das Heeslinger Kloster verlegt wurde.

Geschichte.

Im Jahre 1141 erbaten und erhielten der Propst Luitmund und die Äbtissin Hathui des Klosters Heeslingen vom Erzbischof Adalbero die Erlaubnis

*) Etwa ein Kilometer südlich vom jetzigen Flecken lag das im Jahre 1226 urkundlich genannte Dorf Horne, das später verwüstet und verbrannt, in der Nähe des Klosters wieder aufgebaut wurde.